

SPECIAL





Denktagebuch

Portbou Teil 1

von Rosa Klee



🔊 Track 1–12 zum
Anhören beim Lesen,
Kopfhörer empfohlen

In dem kleinen Ort Portbou an der Mittelmeerküste ist 1940 Walter Benjamin gestorben, auf der Flucht vor deutschen Nazis (und französischen Kollaborateur*innen). Er war ein jüdischer deutscher Philosoph, Übersetzer und Schriftsteller. Die Widerstandskämpferin Lisa Fittko half ihm wie hunderten Anderen bei der Flucht über die Berge. Dabei hatte er eine schwere und auffällige, sagemumwobene Aktentasche mit Papieren. Über dieselbe Grenze, aber in umgekehrte Richtung, waren 1939 viele antifaschistische Spanienkämpfer*innen nach Frankreich geflohen #Retirada.

In Portbou gibt es ein wunderbares Bauwerk / Denkmal / Monument, das mich gleich beim ersten Besuch (2024) so berührt hat, dass ich mir wünschte, ich könnte da mal lange bleiben. Genau dort, in diesem Grenzort, an diesem Monument, auf diesem Weg über die Berge, am Meer, wollte ich mich (weiter) mit Walter Benjamins Denken und Schreiben sowie (weiter) mit Mehrstimmigkeit befassen. Musikalisch und philosophisch, als Antifaschist*in in der Gegenwart. Mit Stimme/n in der Geschichte, diesem verrückten Wind, Fortschritt und Notbremse, der Frage der Umkehr (wichtige Bilder für Benjamin).

Aus der Projektbeschreibung des Projektantrags zum Projekt

Versuche über Mehrstimmigkeit – mit Walter Benjamin

In Portbou, dem spanischen Ort direkt an der französischen Grenze, fand Walter Benjamins Flucht vor den Nationalsozialisten 1940 ihr verzweifelt Ende. Seine bergige Fluchtroute ist heute der »Walter-Benjamin-Weg«. In Portbou steht das Walter Benjamin-Monument von dem israelischen Künstler Dani Karavan. Das Denkmal ist jedoch nicht dem berühmten Philosophen gewidmet, sondern den »Namenlosen« – passend zu einer Notiz Benjamins zu seinen Thesen Über den Begriff der Geschichte: »Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht.«

PASSAGEN/Umkehr

Das Monument trägt den Titel Passatges, katalanisch für Passagen. Mit diesem Denk-Bild beschäftigte sich Benjamin über Jahrzehnte. Ausgehend von der Beobachtung von Einkaufs-Passagen suchte er den Sinn des (spektakulären) Kapitalismus zu erspüren, der die Menschen nicht nur zwingt, sondern auch unterhält, erfreut, fasziniert. Gleichzeitig war Benjamins Weg über die Berge eine Passage zwischen Frankreich und Spanien, und Portbou wurde für ihn zur Passage zwischen Leben und Tod. All das wird einem an diesem begehbaren Denkmal bewusst, das selbst eine Passage ist. Allerdings eine, die man nicht – abwärts, ins Meer, den Tod – durchschreitet, sondern in der man (mit Blick auf die Namenlosen) umkehrt. Das (jüdische, messianische) Motiv der Umkehr ist wiederum zentral für Benjamins Geschichts- und Revolutionsverständnis. Sein »Engel der Geschichte« ist kein linear vorwärts stürmender Fortschritts-Engel, sondern er wendet sich um, kehrt sich um, der Wind weht ihn rückwärts. (Windig ist es tatsächlich immer, dort, wo das Monument steht.) Das »Immer so weiter« der kapitalistischen Fortschritts-Geschichte ist die Katastrophe – Benjamin fragt nach der Notbremse in diesem Zug.

Was das alles zu bedeuten hat, und wie es zusammenhängt, und was es für die Gegenwart heißen soll – auch meine körperliche Gegenwart in dieser Passage –, beschäftigte mich im Denkmal. Als ich es das erste Mal besuchte, hatte ich sofort den Impuls, darin zu singen, meine Stimme einzusetzen, die Wände zu betasten, zu klopfen, den Nachhall zu hören. Ich wollte, dass es klingt, dass etwas klingt. (Noch neben dem sehr lauten Wind). Und es stellte sich die Frage: Wie würde das klingen, oder wie soll das klingen, Benjamins Passagen, diese Passage hier, Benjamins Geschichte/n, sein Geschichtsverständnis, das alles?

GESCHICHTE/N

Wenn Benjamin über Geschichte schreibt, meint er keine Abfolge irgendwelcher historischer Daten, linear und teleologisch auf Fortschritt ausgerichtet. Stattdessen ist es vergangene und zukünftige Geschichte, das Machen von





Geschichte. Der Blick geht (auch) zurück, auf der Suche nach Möglichkeiten in der Vergangenheit, die sich nicht realisiert haben: Das Unabgeholte in der Geschichte. Geschichte ist nicht abgeschlossen, Geschichte entsteht und verändert sich mit den Geschichten, die wir erzählen. Die offizielle / herrschende Geschichte ist immer nur ein Teil, die Geschichte der historischen Sieger.

Zum Glück erzählen wir heute auch Benjamins Geschichte – als einem Verfolgten des Nationalsozialismus. Gleichzeitig erzählen wir ganz viele Geschichten nicht: Wer kennt schon seine große Liebe Asja Läsic, die sein Denken Richtung Marxismus umgekrempelt hat; oder seine Ehefrau Dora, die erfür sie links liegen ließ; oder Lisa Fittko, die seine Flucht nach Portbou geführt und damit erst ermöglicht hat. Auf eben solche Namenlosen (die doch Namen haben!) bezieht sich Benjamins theoretisches Denken immer, und sinnvollerweise auch das Denkmal von Dani Karavan – und das sehe ich auch als meine Verpflichtung. Es ist verrückt, dass man heute als Tourist*in mit Wanderschuh und Snacks (im so deutschen Rucksack) eine gut ausgeschilderte Berg-Wanderroute machen kann, die eine Fluchtroute war, die Leute im Dunkeln in Todesgefahr ausgehungert versuchten zu bewältigen. Wo entlang flüchten Menschen heute über Grenzen, und würde ich dort auch wandern? Welche Möglichkeiten haben Menschen, die heute auf der Flucht sind, ihre Geschichte/n zu erzählen, zu schreiben, und welche, ihre Geschichte zu machen?

MEHRSTIMMIGKEIT

Für mich als denkende / schreibende Musiker*in wirft das Fragen nach Mehrstimmigkeit auf.

Möchte man einmal Analogien zwischen Musik und Gesellschaft herstellen, so wäre die »Geschichte der Sieger« vielleicht eine einstimmige Geschichte. Oder eine mit Hauptmelodie, dominanter Melodie – alles andere wäre nur Beiwerk, Begleitung, müsste sich im Hintergrund halten. Wie wollen wir denn gegenwärtig Geschichte schreiben, wie sollen sich dabei die Stimmen zueinander verhalten? Welches Ideal wir haben von Zusammenleben, vom Verhältnis Einzelner zum Ganzen, von Besonderem und Allgemeinem, hat ja schon immer Musiktheorie/n und -praxis geprägt. Wagners Ideal – nah an der faschistischen Vorstellung von »Volksgemeinschaft« – war die Verschmelzung zu einer Gemeinschaft, die dann (auch musikalisch) über Menschliches hinauswächst. Schönberg demgegenüber graust es vor dieser Art Gemeinschaft, er wendet sich der Dissonanz zu, sowie barocker Polyphonie. Adornos Utopie ist das Verschiedene können ohne Angst. Wie bekommt man das in der Musik hin?

Muss, damit Polyphonie gelingt, alles aufgeschrieben sein? Muss, gerade bei hoher (gesellschaftlicher, musikalischer) Komplexität alles festgelegt und voller Gesetze sein? Wie lässt sich improvisieren, ohne dass sich immer automatisch das Herrschende, Gewohnte durchsetzt? Glückt das Zusammenklingen / die Hörbarkeit von mehreren eigenständigen Stimmen / Melodien / Geschichten nur mit vielen Regeln, und wie soll das Lust / Spaß machen? Sind diese Stimmen einfach nur nebeneinander, individualisiert, isoliert, einander ignorierend, oder auch irgendwie miteinander vermittelt – wenn ja, wie? Kommt dabei ein Ganzes (ein Werk, eine Gemeinschaft, Harmonie, ...) heraus / ist das wünschenswert?

Gehen solche Analogien überhaupt auf oder führen sie in die Irre? Schließlich ist das eine Kunst, etwas Aufgeführtes, Gerahmtes, das andere gesellschaftliche und teils brutale Realität. Eben das wäre zu untersuchen! Vielleicht lässt sich was aus der Musik (oder Musiktheorie) für die Gesellschaft lernen. Oder aus der Gesellschaft (oder Gesellschaftstheorie) für die Musik. [...] Zusammen singen kann Gemeinschaft stiften. Doch Differenzierung ist wichtig: Was für eine Gemeinschaft wollen wir denn? Geht es um eine Einheit, und wollen wir die, auch wenn sie vereinheitlicht, ausgrenzt, gewaltvoll um sich schlägt; oder geht es um Verschiedenheit ohne Angst vor Gewalt, Diskriminierung und Herrschaft? [...] Wo helfen solche Analogien weiter und wo überhaupt nicht?

Im internationalen Erstarben des Faschismus stellen sich mir diese Fragen umso dringlicher.

Das Goethe Institut (München / Barcelona) ermöglichte mir den 4-wöchigen Arbeitsaufenthalt durch ein Stipendium für Unterkunft und Essen (400 Euro pro Woche), und brachte mich mit verschiedenen Menschen in Kontakt. Vielen Dank! Da die Re-/Produktionsbedingungen immer sehr relevant für ein (künstlerisches) Ergebnis sind, will ich sie offenlegen: Die Arbeit konnte für mich nur in meinem Urlaub (von meiner Haupt-Arbeit als selbstständige Musikpädagog*in) in den Sommerferien stattfinden. Von der Goethe-Wochenpauschale musste ich Unterkunft und Essen selbstorganisiert zahlen – sowie zusätzlich Miete und Fixkosten für meine Wohnung in Dresden, die ich nicht für einen Monat untervermieten wollte (ein Luxus, den ich mir nur leisten konnte, weil ich inzwischen gut auf meine Honorare für Klavier- und Stimm-Unterricht achte und meine Schüler*innen die Ferienzeit durchzahlen). Reisekosten gab es zum Glück oben drauf. Mit einer ›normalen‹ gebuchten Unterkunft wäre ich mit dem Geld nicht hingekommen, aber zum Glück konnte ich private Kontakte nutzen: Netterweise durfte ich 3 von den 4 Wochen ein Projekt des deutschen Mietshäusersyndikats, das El Casal in Portbou, bewohnen. Eine Woche musste ich wegen Bauarbeiten ausziehen, da wohnte ich in einem möglichst billigen AirBnB in Barcelona (mit schlechtem Gewissen, aber keine Energie für Klängelei vorher) und dann noch ein paar Tage mit Rückenschmerzen in einem Ferienhaus von Freund*innen nahe Figueres (Danke!). Im El Casal gab es kein WLAN, weshalb ich viel Zeit mit meinem Handy auf dem Dorfplatz unten am Meer verbrachte, wo es öffentliches Netz gab. Es waren immer um die 30 Grad oder mehr, auch abends / nachts – und immer Strand / Urlauber*innen in Sicht- und Hörweite. Immerhin kein Ergebnisdruck – außer meinem eigenen (das ist der schlimmste). Dieses Tagebuch hier ist eine Art öffentlicher Projektbericht.

Ich wollte meine Fragen zu Mehrstimmigkeit in Musik und Gesellschaft ordnen, konkretisieren und auch musikalische Konsequenzen ziehen – ein Stück schreiben, nein, vorbereiten. Ein Stück, vielleicht bestehend aus Ausprobier-Anleitungen, für das Monument – oder auch eine musikalische Wanderung? Wollte Formate suchen, meine Gedanken zu bündeln, zu zeigen, zugänglich und besprechbar, diskutierbar zu machen. Sie mit *Benjamins mehrstimmigem Denken, seinem polyphonen Geschichtsverständnis* in Beziehung setzen. Der dortigen Mehrsprachigkeit (französisch, spanisch, katalanisch) zuhören,

dem Nachhall der Geschichte/n an diesem Ort. Ich wollte mich an/in diesem Monument aufhalten, *diesem begehbaren Denkbild. Was sich da alles bündelt, in dieser Passage! Wie genau das Denken Benjamins (über Geschichte) getroffen ist! Ich wollte dort sitzen und hören: Was ist schon da? Was fehlt? Was fordert es von mir, wie sollen wir heute Musik machen?*

Wie mir all die Menschen, Freund*innen und Wegbegleiter*innen (Asja Lācis, Lisa Fittko, Bertolt Brecht, Gershom Scholem, Hannah Arendt...), Worte und Zeiten (1940, 1936–39 in Spanien, 1933 in Deutschland, jetzt..) dort um die Ohren flogen, und immer noch fliegen! Wie sie untereinander, aber auch mit mir und meinen Freund*innen und Genoss*innen – und mit all den »Namenlosen« – darüber stritten, was jetzt zu tun ist.

Falls es jemand noch nicht mitbekommen hat: Wäre Walter B. nicht (unglücklich) in die Revolutionärin und Regisseurin Asja Lācis verliebt gewesen, und hätte sie keine Lust gehabt, sich wiederholt hart mit ihm zu streiten, dann hätte er weder Marx gelesen noch Brecht kennengelernt noch sich derart kritisch mit seiner Rolle als Intellektueller / Schreibender (als Kultur-Produzent) in den vorhandenen materiellen Verhältnissen auseinandergesetzt. Sie und er waren mit mir dort.

Ich habe viel aufgenommen (in mir, aber auch mit Aufnahmegerät und Handy), gelesen gehört gesehen gedacht gelacht, und habe versucht zu verbinden. Ich habe Menschen getroffen und Sprachen vermischt.

Ich habe mich an Lieder erinnert und sie in die Passage getragen. Ich habe am Monument (dem Monument?) Texte vorgelesen. Es ist mir ein säkularer Kult-Ort geworden. Ich habe so viele Fotos, kurze Videos, vor allem Audioaufnahmen. Wohin damit und wie?

Ich habe über die Verhältnisse nachgedacht, und über die Verhältnisse zwischen verschiedenen Stimmen, und dabei viel aufgeschrieben in einer Art Denktagebuch, versuchte es von meinem privaten Tagebuch zu trennen, obwohl alles ineinander fließt. In all dem fühlte ich mich Walter B. wieder sehr verbunden, auch seiner (für mich musikalischen) Art zu denken und zu schreiben, assoziativ zu springen, zu verknüpfen, was scheinbar nicht zusammengehört – und leider sind wir auch verbunden darin, an der Aufgabe des Formens, For-mulierens immer wieder zu scheitern. Wie soll man das Gesamte zusammenstellen (komponieren)?

Aber ich will diese Gedanken ja teilen! Ich will ja mit euch darüber sprechen! Ich möchte weiterhin, dass daraus Anleitungen für praktische musikalische mehrstimmige Versuche werden. Ich will euch auch mit Audio-Schnipseln mitnehmen auf den Weg.

► 1 (Im Monument)

Fortschritt 1 2 3 (altes Stück von mir,
Spieluhr spielt die Internationale)

Montag, 07.07.

Telefonate mit Flixbus → Man muss da einsteigen, von wo aus man gebucht hat – alles andere ist verboten, geht nicht, ›das System‹ hat mich dann schon gelöscht.

Die DB-Reiseverspätung addiert sich zu meiner.

Ich fühl mich ja Walter B. nicht zuletzt wegen seiner/unsere Verzetteltheit verbunden.

Gleichzeitig stehen mir solche Vergleiche nicht zu...

Dienstag, 08.07.

Neuer Servicemitarbeiter am Telefon. Diese Scheißjobs, der Arme...aber ich bin trotzdem angepisst. Ich sehe was, was er nicht sieht (im System). Quintessenz, wie gestern: Ich kann einfach was Neues buchen, gegebenfalls sogar dasselbe wie vorher, nur jetzt in zwei Teilen und teurer...Naja, ich könne ja später ein Formular ausfüllen, um was zurückzubekommen. Aber erst, wenn ich angekommen bin. Wie funktioniert diese Reisekosten-Abrechnung später?



Walter B hatte kein Deutschlandticket. Nur mal so als Feststellung. Leute of Color und Schwarze Leute schützt auch kein Deutschlandticket vor rassistischen »Fahrgastbetreuer«*innen. Kontrolleuren. Diesmal ging's nicht explizit rassistisch nur gegen Arme und für die Ordnung. Im Namen der Ordnung wies die Fahrgastbetreuerin sogar Nazis zurecht. 2 mal! Füße vom Tisch/von den Polstern. 1. »Sie sind doch hier nicht zuhause!«, 2. »Das macht man doch zuhause auch nicht«. Sie gehorchen stumm (Spoiler: Um später nach unten zu treten). Gleich beim Einstigen hatte ich dieses sweete Pärchen bemerkt. Fred Perry-Klamotten, gut, wer weiß... aber der Reichsadler. Prangte. Silber auf schwarzem (Pullover-)Grund. Damit man auf JEDEN Fall weiß, woran man ist. Fick dich. Den Ring (Totenkopf?) und das Tattoo auf dem Handrücken (irgend-eine (Sonnen-?)Rad-Abwandlung? Runen?) kann ich nicht zuordnen. Ich machte gleich ein Foto – wer weiß, ne. Seitdem in Habachtstellung. Chemnitz steigt eine ein, setzt sich direkt in den Nazipärchen-Vierer, denen gegenüber, klappt den Laptop auf, die schlafen und müssen ihre Köpfe erheben, sicher not amused...wow, wie selbstverständlich sie sich hinsetzt...Kurz vorm Aussteigen in Zwickau spuckt der Nazi ihr ins Gesicht. Zack, weg.





Ich fassungslos, sie gefasst. Zugbegleiter sagt uns: Zugnummer, Türnummer, Bundespolizei. Ich so: Reichsadler. Ich hab Fotos. Unten dran Keltenkreuz statt Hakenkreuz. Sie überlegt, ob sie was falschgemacht hat, die komisch angeguckt hat... darum geht es nicht. Raum wollten die. Platz an der Sonne. Oder Raum im Osten... Jedenfalls nicht von einer Frau im Alter ihrer Mutter gesagt bekommen, dass sie ihre Füße runter nehmen sollen. Wir wägen ab: Anzeige ja/nein, wird die Polizei wohl sensibel mit Daten umgehen, nein. Immerhin sind wir grad beide nicht alleine. Ich erzähle ihr, wohin ich gerade unterwegs bin. Sie stellt treffend fest: *Jaja, die Reise hat schon begonnen...* und ich sage: dadurch rücken sich für mich auch die Dimensionen zurecht – mein Unbehagen – Zugverspätung, Busausfälle, Draufzahlen, Nazispucke, Ticketkontrollen – später dann auch noch volle Busse, respektlose Mitreisende, Gestank, zu wenig Beinfreiheit,... ist NICHTS gegen das von (damals oder heute) Flüchtenden, Illegalen, Verfolgten, denen Leute den Tod wünschen/aktiv an ihrer Ermordung arbeiten. Das heißt nicht, dass ich nichts fühlen darf, weil privilegiert. Aber wie viel sollte es darum gehen, wie ich mich fühle??

Wann hätte ich eingegriffen? Hätte ich gleich seinen beschissenen Style kommentieren müssen? Was hätte das gebracht?
Die können doch nicht immer so da sitzen, ohne Gegenwind?

Mittwoch, 09.07.

Guter Bahnhof in Montpellier. Man wird in der Hitze von oben besprüht. Es laufen Wohnungs-/Obdachlose/Bettler*innen herum, es spielt auch jemand Klavier – schön. Es gibt Steckdosen und WLAN. Lio-Train bringt mich zum Ziel. Währenddessen eins von Benjamins »Hörmodellen« gelesen.

Viele Rammstein-T-Shirts? Audio-Aufnahmen: Müllentsorgung vor der Grenze plus Pfeifen. Grenzübertritt Cerbère nach Portbou. Noch heißer Zug in Portbou Bahnhof. Zikaden/Wellen.

So ist es heute, die Grenze zu überqueren (für mich, für andere).

Klar ist mein Thema eine Konstruktion. Komposition.

Den Namenlosen ist sie geweiht.

► 2 (Am Monument, sitzend auf dem Würfel oberhalb)
Textpassagen aus Benjamins Einbahnstraße: Fächer / Flagge

Als wenn ich, wenn ich so oft wie möglich hin und her über die Grenze fahre, sie ein bisschen offen halten könnte. <3

Zugbegleiter rauchen. Ablösung? Feierabend? Ist der letzte Zug heute. Er steht für circa 10 Minuten. Drei orangene Müllmänner pfeifen. Danach kann man nicht mehr aufs Klo (verriegelt). Diesmal keine Polizeikontrolle.

► 3 (Im Zug)

Grenzüberfahrt aus Richtung Cerbère, pfeifender Müllarbeiter

Bäume mit lustigen Augen begrüßen mich.
Die Baumschals müssen viele Leute gestrickt haben.

Gruppe älterer Menschen mit einem Redner, der was mit
»Anticapitalista« sagt. Ich würde gern Catalan verstehen.

Essenswagen: »Xurros since 1940«?!

Komme im El Casal [Miethäusersyndikats-Projekt] an.

Heimelige Zecken-Sticker. Außenküche, Dach aus Weinreben.

(Man läuft nur eine halbe Stunde bis Cerbère!

Anderer Weg nach Frankreich)

Donnerstag, 10.07.

Garten gießen... Schön! Hörstück von Claudia Kalász mit Kaffee und Keks.



Radionovela Niemandsland,
2023, dt. / span.

Asja Lācis: Hey Walter, warum ist nichts von dir zu hören,
angesichts des Faschismus? <3

► 4 Auf der Terrasse des El Casal, meiner Wohnung

Überwindung, in die Bibliothek zu gehen, wieder P.: Do you speak English? No. French? En peu.... Wir führen wieder ungefähr das gleiche Gespräch wie vor einem Jahr. Ich erinnere mich nach paar Sekunden an genau ihn/das. Er sich auch? Eventuell steht sein Tisch andersherum, es ist ein Regal mehr mit Büchern voll. Er weist auch wieder auf dasselbe: Hier stehen Benjamins Werke, dann kommt »die Philosophie«, dann Literatur(-wissenschaft), dann Judaïsme, dann Spanischer Bürgerkrieg. Alles in verschiedenen Sprachen. Ich sage auch wieder ungefähr dasselbe – was ich mir eben auf Französisch zutraue. Was ich bin/mache. Dass ich das Durcheinander/Nebeneinander mag, die verschiedenen



Sprachen, und dass der Spanische Bürgerkrieg dazugehört...
 Letztes Jahr hat er mir noch allgemein was zum Haus/den Plänen
 gesagt, zur W. B. Summer School, zum Raum, zur Nutzung...
 Jetzt bin ich ja dienstlich hier – er bietet mir an, auch außerhalb
 der Öffnungszeiten zu kommen. Morgen. Ich sage, dass ich
 PP. kontaktieren will. Schön, gleich morgen? Er: Sorry für mein
 Englisch. Ich: Sorry für mein Französisch.



// Der Typ, der bei [Restaurant X] arbeitet, nervt. Schon im April...
 Er erkennt mich wieder, und auch seine Flirt-Ambitionen. Ob
 ich alleine hier bin. Ob ich was trinken will. Nee. Mann... Bin ich
 immer zu freundlich? Muss ich immer erst sagen: Verpiss dich?
 »Ich möchte allein sein« glaubt er mir nicht. [gehört Sexismus in
 ein Arbeitstagebuch? Ja, die Geschlechterverhältnisse prägen
 mein Denken mit und gehören zu meinen Arbeitsbedingungen]

Heterophonie Homophonie

Monophonie Polyphonie

Kakophonie Misophonie

Schon Gedanken Richtung Oper [nächste Woche in Barcelona].
 Worauf würde ich achten? Verhältnis Musik – Text/Story.
 Eine Benjamin-Oper von mir würde eher (na los, raus mit den
 Ansprüchen!) weniger auf die Story (AUCH, aber) eher auf
 sein Denken von (hi)stories abziehen. Wäre nichtlinear, Vergang-
 enheit/Gegenwart/Zukunft (Afrofuturismus trifft Simone Weil
 im Kreis). Musik fragmentarisch, collagiert, zitiert, Passagen,
 Umkehr! Whatever that is, (wie geht das praktisch?)



Und die Aneignung der Produktionsmittel durch die Musiker*innen
 (// das Publikum?) → (Co-)Komposition? → Übernahme des
 Opernhauses durch die Arbeiter*innen als Kollektivbetrieb.

Monument: Etwas »Historisches« dort hintragen, Klage, Erinnerung.
 Lascia ch'io pianga – der ewige Begleiter. Als Chanson/Pop/
 Schlager (ist ja heute einer)? Verschiedene Stimmen/Zeiten –
 Passage!

Aber ich traue mich nicht, dort zu singen! Später?

► 5 (Im Monument)

Lascia ch'io pianga – Schlager/Pop

Dieses Denkmal möchte, dass wir in ihm/aus ihm heraus
 laut werden! Nicht nur betreten (betreten betreten), bedröppelt...

aber ich will auch niemanden stören. Nachts?
trauen – trauen – trauern – Zeichnung von F.

► 6 (Im Monument)

Hymne der Mujeres Libres, der 'freien Frauen' in der CNT, von 1937
(Musik von E. Sanginés, Text: Lucía Sánchez Saornil), Unterbrechung
durch andere Besucher*innen – peinlich

// *Versuchsanordnung: immer, wenn man runtergeht, muss man
ausatmen, und hoch einatmen (das je andere verstecken).*

*Wie verhält sich *Lascia ch'io pianga* zur Hymne der Mujeres Libres?*

Erinnerung an meine zwei Glockenspiel-Versionen
(eins kämpferisch, nach vorne, also ausgeatmet, Marsch. Eins
Chanson/Schlaflied, dreiviertel, langsam, immer langsamer)

► 7 (Im Monument)

Mujeres Libres Hymne: treppab – Umkehr – treppauf

Gesammelte Schriften I, Seite 1241: *Schwerer ist es, das Gedächtnis
des Namenlosen zu ehren als das der Berühmten. Dem Gedächtnis
der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht.*

Das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren oder des Namenlosen?
Da steht DES!

Der einzelne Namenlose (vs. die vielen Berühmten) als
Individuum, Besonderes? Oder das Namenlose in der Welt?
Oder das des Namenlosen schlechthin, also G'ttes?

Vier Teile des Monuments: Diese Röhre (eigentlich wird immer
nur die wahrgenommen), dann der (Aus-)Weg (Schienen?) bis zur
gegenüberliegenden Wand, dann noch weiter den Hügel hinauf
die kleine Treppe (aufwärts? Eher ein Podest) mit Blick auf den
Olivenbaum an der Friedhofsmauer, dann noch weiter oben der
Würfel mit Blick auf das Meer, durch einen Zaun hindurch. Ort
zum Nachsinnen?

► 8 (Am Monument – Würfel oberhalb)

Benjamins Engel (aus: *Über den Begriff der Geschichte*)

Sammelband (von 1995) über das Monument von Dani Karavan
in der Bibliothek:

* Vorwort Sieghardt von Köckritz: Als würde das Denkmal
vor allem Deutsche ehren, deutsches Wissen, Denken, Kultur,
Kunst, Deutschlands geistige Tradition repräsentieren, die

Exilierten... Für den Frieden... »Kontinuität der deutschen Kultur aufrechterhalten und für die Idee eines besseren Deutschlands stritten« OMG würg



* Ingrid Scheurmann: Text schön, 87 Stufen, 2,35 m hohe Wände, einsame individuelle (Kunst-)Erfahrung. Nur leise dringen Vögel/lustig/Leben/Geplätscher heran, belebter Platz. Glasscheibe zwingt den Besucher zurück. Notwendigkeit des Weiterlebens. Eingedenken – wird das ernsthaft mit »mindfulness« übersetzt? Olivenbaum, Israel – Frieden, Freiheit, Überleben, frische Früchte, Hoffnung, herb.

Würfelsitz – Ausruhen. Katalanischer Totenkult? Wiedertreffen vor dem Dunkelwerden?

* Lisa Fittko: <3 (Sie war selbst da bei der Eröffnung 1994!) Zu erschüttert, um zu deuten/»die Dunkelheit ist ja zum Greifen«/ Ihre Nichte Cathy will in Portbou Socken kaufen – die Laden-Inhaberin ist entrüstet, dass sie Geld bezahlen will, nimmt es nicht, weil ihre Tante doch all die Menschen gerettet hat. Für Lisa Fittko die schönste Ehrung.

* Gil Percal: Einschnitt »wie eine Wunde im Gebirge«

* Heribert Mitja (Stahlbaufirma)! Dani Karavan habe in allen Beteiligten den Künstler geweckt... Inwiefern? Erinnerung an Nono – mit den Arbeitern reden?

Schöne Zeichnungen/Entwürfe von Karavan! Der Zaun/der Strudel/der Olivenbaum...

Klang und Musik bei Walter Benjamin, das Buch werd ich noch ewig mitschleppen. Dauerleihe aus der SLUB [Dresden], kaufen zu teuer, aber scheinbar will es seit langem auch niemand sonst. Wird immer schöner – trau mich nie, mehr als paar Sätze weiterzulesen, es ist alles so schlau.

Zum Beispiel: Musik ist das, wo die Vergänglichkeit als schön erlebt werden kann / das Vergehen glücklich macht (in welchem Text war das?)

Sonntag, 13.07.

Treffen mit P. (Präsidentin Fundacio Angelus Novus uvm.)
Was hat musikalisch alles schon zum Denkmal/am Denkmal stattgefunden? [Einiges...]

Angelus Novus Opera – played in Madrid. 2015
Jorge Fernández Guerra, Teatros del Canal, 10 Minuten
Kammeroper. Musik: Joan Carlos Garvayo.



DVD? Es gibt nur ein Exemplar in Girona... Später dann noch als komplettes Audio im Internet gefunden:



Angelus Novus-Oper, 2015

2023 wurden Fragmente der jetzt kommenden Oper [Benjamin in Portbou von Antoni Ros-Marbà, UA 19.07. im Liceu Barcelona] schon am Friedhof Portbou aufgeführt.

Tip: Kanon/local canons!! → Red Book of Montserrat 14. Jhd.? (End of Medieval Age)

Montag 14.07.

Brecht – Politische Schriften! [viel rausgeschrieben]

Erinnerung an schönste Adorno-Worte: zart wäre einzig das gröbste / ohne Angst verschieden / auf dem Wasser liegen

Und Arendt. – Welt, Anfang, Wunder.

An Scholem über den Engel. Wo sind Texte von Asja (ihr proletarisches (Kinder-)Theater)? – heftiger Freundeskreis.

Dienstag 15.07.

(J. kennengelernt, sympathisch fremd mit katalonischem Antifa-T-Shirt, allein schreibend)

Musiktip auf Catalan: »Boig per tu« (Sau)

»La Casa de Bernarda Alba« (Garcia Lorca)

Mag genaue Wörter: »Quel aroma a petricor.« – It smells like the ground in the forest after rain.

Arrebol – Sunset Colour



Donnerstag, 17.07.

Welches Format soll das hier kriegen? [...] Wieder mal wird am Ende erst klar sein, was es überhaupt wird, und was zur Herstellung nötig war. Aber müsste man da nicht (politische, künstlerische) Entscheidungen treffen? Was weiß ich, es ist heiß, es

wächst mir über den Kopf, ich versuche es mit ehrlichem Durcheinander. Aber ich muss es formen, wenn ich mit euch reden will – über diesen Ort, was er mir bedeutet, was Benjamin und sein Denken und Schreiben mir bedeutet, und auch euch bedeuten könnte.

Das alles schreibe ich auf Papier. Weil ich ein bisschen in der Zeit hängen geblieben bin. Mitgebrachtes Papier sogar: Dieses Buch hier, in das ich schreibe – mit Füller und Tinte schreibe, ich Anachronistin (Anna Chronistin?) – enthält vorne den Anfang meiner Masterarbeit [über Walter Benjamins kurzen Text Kapitalismus als Religion]. [...]

// Es war mir immer klar: ICH wäre diese nervige Person [Benjamin], die unbedingt irgendwelche Papiere irgendwo lang schleppen muss. Auf die andere Rücksicht nehmen müssen, und dabei gegebenenfalls wütend/genervt werden. Ich weiß nicht, ob ich dafür die Flucht anderer gefährden würde...

Ich bin aber auch Asja. Ich war schon mal mehr Asja als jetzt, und ich kenne Leute, die sind viel mehr Asja als ich. Ich habe eine innere Asja. Von den äußeren habe ich mich ein wenig distanziert, weil ich die ständige Konfrontation nicht aushalte. Wofür steht nun hier also Asja? Eigentlich ähnlich Brecht: Man soll nicht sinnlos/nutzlos denken. Antiintellektuell sind die beiden nicht, man SOLL denken, auch über Gesellschaft, aber eben nicht, um zu denken oder weil es schön ist, sondern zum Zweck der Revolution. Oder der Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse. Der Armen und Geknechteten. Die man eventuell selber ist – oder eben auch nicht.

Es ist gemein, ich kenne Asja gar nicht. Nur von Walter und seinen Freunden aus. Vielleicht war sie in anderen Beziehungen die Poetische – kam ja vom Theater! – und Zarte. Neben Walter stelle ich sie mir eher als robuste, solide, anpackende Genossin vor. Die auch die unangenehmen Aufgaben übernimmt, die selbst nicht hervorstechen will aus dem Kollektiv – heute vielleicht würde sie in Prosfygika wohnen, oder auf dem AZ-Plenum hocken und Protokoll schreiben. Außerdem auch noch charismatisch...

Es geht ja hier nicht nur um Menschentypen... sondern um die Frage: wie sollen wir die Revolution machen? Dem Faschismus trotzen? (Was ungefähr dasselbe ist.) Sie haben sie sich ausgestellt. Und: wie müssen wir dafür verfasst sein? (Das fragt man sich heute ständig, wie man sich selbst wohl bearbeiten müsste, um...). Was bedeutet das für die Musik? Ist, wer nicht tüchtig anpacken will oder kann, direkt raus aus dem revolutionären Subjekt oder Projekt? Die solidarischen Bürger/Künstler oder Intellektuellen, die prekär leben, aber doch nicht in



Schwerer ist es, das Gedächtnis des Namenlosen zu ehren als das der Berühmten.
Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht.
Walter Benjamin G.S.L., 1241



völligem Elend – sind die sowieso raus? Muss man denen/uns am Ende die Tasche tragen?

Irgendwas an diesem Ekel gegen die Untüchtigen, Herumdenkenden, Verzärtelten, Blassen (die nicht draußen/schwer arbeiten), ist auch tendenziell faschistisch.

Als wenn Benjamin schon in den Texten immer wieder seinen eigenen Typ Mensch verteidigt hätte: STOP! ruft er diesen Revolutionären zu, und auch ihren Vorbildern/Vorvätern. Marx konkret. (Schon bevor er ihn gelesen hat...) Ist er einer von diesen immer kritischen Ex-Antideutschen, jetzt Ideologiekritikern? Die immer alles Praktische, jeden gesellschaftlichen/utopischen Versuch sofort in der Luft zerreißen? Aber die beziehen sich lieber auf Adorno, nicht auf Benjamin – und das hat inhaltliche und auch stilistische Gründe (...wie die schreiben). Nicht mal dazu/nicht mal denen ›taugt‹ Benjamin (YES!). Adorno zerreißt, Benjamin bewahrt/streichelt.

»Sich im Alltagsgeschäft die Hände schmutzig machen« – ich bin ja wenigstens Gewerkschaftsmitglied. Aber aus deren aktiver Mitgestaltung zurückgezogen. gekränkt? Dass nicht alles so gemacht wird, wie ich es für schön und gut und richtig halte? Und konfliktscheu sowieso. Anderen fällt das leichter – scheinbar (oder mache ich es mir so nur leichter? Und ist das schlecht?) Was kann da meine Rolle sein? Immerhin bin ich auch (noch) nicht in der Uni geendet. Oder in einer Galerie... und ich habe noch Freunde da und dort. Mich nicht losgesagt von den Aktivist*innen und auch nicht von den Schöngestimmten. So eine Brückenperson war eventuell Benjamin. Ich aber mit etwas mehr Asja-Anteil.



Wie wär's nun, diese Story, die jetzt eine Geschichte ist, wo man sich eben in Figuren hineinversetzt – oder deren Argumentation verfolgt (nicht nur Individuen!) – als episches Theater aufgeführt zu sehen? Wo man Vorgänge versteht statt sich einzufühlen? Haben sich das die Produzierenden von Benjamin Oper 1 (2015) und 2 (2025) das auch gefragt?



► 9 (Am Monument – Würfel)

Lucia Sánchez Saornil (Mujeres Libres) zur Frauenfrage

Freund*innenschaften. Ich habe dabei:

(weil ich eh mit euch zusammen denke und lebe (No Solo))

* die frischfertige Doktorarbeit von I. über queere Historiographie/das Queeren von Geschichtsschreibung – wunderschön gebunden und gesetzt

- * Die starke Masterarbeit von J. zu Gewalt in queeren (Liebes-/romantischen) Beziehungen
- * L.'s Klavierstück – darin »gratitude and rage«/»Abbruch (verausgibt. Mit sehr flachen Händen zu spielen)«
 - * Die pragmatische MA-Arbeit von T. (die ich eher mit der Farbe Blau verbinde) über Demokratisierung in Mini-Kulturbetrieben, die keine Gewerkschaft haben
- * Die duftende Bewerbung von F. für eine Promotion zu Duft/Geruch und Erinnerung.
 - Zum Feiern, weil ich stolz bin auf alle, zum Korrekturlesen, zum Reindenken/Mitdenken, als Inspiration – einatmen... Wonach riecht es hier? – Ich schweife ab.

Freitag, 18.07.

Verschiedene Vorstellungen von ZEIT(en)/Richtung (Zeichnung: Linie, Kurve, Kreis, Hüpfen/Zeitsprünge zurück, Spirale, Schlaufe wie bei der Waschmaschinen-Arie [von mir])

ORT als (auch zeitliche) »Passage« – durch, zwischen

► 10 (Im Monument)

No going back (Kein Zurück), feministisches Lied aus dem Bergarbeiterstreik von 1984 in Großbritannien, treppab laufend

Wie können wir uns am gemeinsamen Singen erfreuen, ohne Nähe zu rechter Gemeinschafts-Ideologie? *Wie sind andere Verhältnisse(!) zwischen Stimmen möglich (und für Antifaschist*innen wünschenswert)?*

→ andere Re-/Produktionsverhältnisse!

Gegen den Faschismus hilft nicht die Bewahrung der bürgerlichen Kultur, auch nicht nur neue ästhetische Formen, sondern: Umwälzung der Produktion(-sverhältnisse), Rezeptions- (mit Brecht/Lācis) + Reproduktions-Verhältnisse! [Technische Reproduktion – Benjamin, aber auch gesellschaftliche Reproduktion – Feminismus!]

Was soll das konkret heißen?

Alt/klassisch/bürgerlich wäre: Komponist _ schreibt ein Werk. Andere (Interpret*innen, klassische Musiker*innen) führen das auf. In einem Konzertsaal. Angestellte werden bezahlt und man hofft auf einen Preis und Ehre. Die Ehefrau macht Essen und organisiert das Leben. Klassisches musikalisches Material?





Neoliberaler/kreativer wäre: queere Komponist*in schreibt Versuche. Andere (Interpret*innen, keine (!) klassischen Musiker innen, Laien) führen das ganz partizipativ auf (vielleicht durften sie auch schon unbezahlt mitdenken/(-komponieren). Auf jeden Fall nicht (!) im Konzertsaal, an einem ganz ungewöhnlichen Ort. Niemand wird bezahlt. Alle kümmern sich um ihr Essen und Leben selber. Geräusche/Dinge sind das musikalische Material, ganz überraschend.

Drittes? Wäre vielleicht: Verhältnisse/Art und Weise/Material orientieren sich an der Sache (dem Thema? Der Revolution? Zirkelschluss...), menschlich/kollektiv gesetzten Zielen? Was ist darin meine Rolle? Brecht-like? Im Film (Lars Eidinger) wirkte er recht nervig.

Die Schwimmgruppe heißt MEDUSES Portbou! Singen die auch?

Einbahnstraße: Flagge _ _ _ _ auf Halbmast.
FÄCHER!!!

Kindheitserinnerungen – Spieluhr!

Benjamin Kritische Gesamtausgabe von 2010 sieht so schön aus! Teil »Manuskripte- Entwürfe und Fassungen«: Aufgabe (später/ zu Hause): die Wind-Stellen/Lufthauch/Sturm in den verschiedenen Fassungen raussuchen und vergleichen!

Rassistische »Ausschreitungen« in Murcia! Erinnerung Chemnitz

Samstag, 19.07.

Zug nach Barcelona. Der RE50 heißt hier R11 (vollgestopft).

Nicht ich, sondern mein Beutel »trägt Broccoli Smoothies Quinoa und VERANTWORTUNG« – pff In solchen Slogan-Wahrnehmungen, dem Lesen/Interpretieren aller Werbebotschaften bin ich mit Walter B. verbunden (Einbahnstraße).

Übelst nervig bei Benjamin: die Stellen über Frauen, Prostituierte (Slut), Dirnen... verdruckst erotisch, auch sexistisch... da muss ich immer schlucken...

// Kapiere jetzt erst, dass Figueres von Figue [Feige] kommt!
Wo war noch mal diese Stelle, wo Benjamin sich Feigen kauft und sie überall hin steckt/stopft/unterwegs isst/frisst, halb geil, halb angeekelt...

// So schön, dass mir Slut [eine Band] wieder eingefallen sind!
[mit ihren Dreigroschenoper-Bearbeitungen]

► 11 (Neben dem Monument)

Zweites Dreigroschenfinale, die Band Slut auf Kopfhörern, Wind und Glocken

Überhaupt ist einiges meiner Arbeit bisher gewesen:

ERINNERN – zum Beispiel an Lieder.

// Überall Nirvana T-Shirts... Geht's bei diesem Hype, dieser Mode darum, dass so viele Leute das anziehen(-d finden) / meinen, dass sie das kleidet dass das so viele Leute kleidet – geht es dabei um die Band oder das Jenseits? (Känguru-Zitat)

// Was mit Kanon machen! Wiederholung(sZwang) – Unterbrechung?

Wiederholung nur als regressives Symbol? Oder auch emanzipatorisch als »andere Zeit«?

Fragen an Musik und zu Benjamin:

- * Wie wird mit Wiederholung umgegangen?
- * WAS wird überhaupt wiederholt/variiert/verarbeitet?
- * Gibt es Stillstand/Stillstellung, Notbremse, Unterbrechung? WIE?
- * Umkehr(ung)?

Ich hab aus Versehen den Müll mitgenommen statt wegzuschmeißen – »trägt Verantwortung«

→ Gerhard Scheit: »Mülltrennung« im Müll der Kulturindustrie – wie deutsch ist das?

Methode? zusammenziehen, was (nicht) zusammen geHÖRt, (ge)hören üben statt gehorchen

► 12 (Auf dem Markt)

Fächer für 1 Euro

DIE BENJAMIN-OPER...

Wie wird es weitergehen?

Teil 2 des Denktagebuch Portbou folgt in #146

